

/// Quo vadis China?

# NATIONALE IDENTITÄT IM WANDEL: CHINESISCHE AUSSENPOLITIK IN DER ÄRA XI JINPING

**DANIEL LEESE** /// Der selbstbewusst-nationalistische Ton, der unter Xi Jinping Einzug in die offizielle Rhetorik gehalten hat, befeuert Spekulationen über ein zunehmend aggressives außenpolitisches Auftreten der Volksrepublik China, insbesondere im Streit um Territorialfragen. Der Artikel ordnet aktuelle Debatten in längere historische Entwicklungen ein und benennt gegenwärtige Spannungsfelder.

## Einführung

Die Frage, inwiefern wir gegenwärtig Zeugen einer historischen Zäsur hinsichtlich der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen Chinas sind, wird derzeit so kontrovers diskutiert wie selten und ist nicht mehr nur auf die Kreise der Fachwissenschaft beschränkt. Es überwiegt der Eindruck einer tiefgreifenden Veränderung von Chinas Rolle in der Welt, die je nach Sichtweise den Aufstieg Chinas nunmehr auch zur politischen Großmacht, wenn nicht gar die Etablierung eines alternativen, chinesischen Weltordnungsentwurfs repräsentieren. Negativ gewendet wird das robuste Auftreten der Volksrepublik auf internationalem Parkett als Stabilisierungsversuch der kommunistischen Parteidiktatur gewertet. Mittels der Rhetorik des Wiederauf-

stiegs der chinesischen Nation soll demzufolge den potenziellen Gefahren des sinkenden Wirtschaftswachstums auf die Regimestabilität ebenso wie auch einer Infragestellung des Modells autoritär gelenkter Transformation entgegengewirkt werden. So hat Daniel Lynch erst kürzlich in einem Beitrag für die Zeitschrift *Foreign Affairs* argumentiert, dass das chinesische Reformmodell an seine Grenzen gelangt sei und nur durch Aufgabe zentral gelenkter Kontrolle weiter prosperieren könne.<sup>1</sup> Die Reaktionen auf den Machtzuwachs Chinas und die Verschiebung der internationalen Kräfteverhältnisse sind somit weitgefächert<sup>2</sup> und reichen von einer positiven Wahrnehmung des wachsenden wirtschaftlichen Einflusses in der Region bis hin zur verstärkten militärischen Anlehnung von Anrainer-



Quelle: JOHANNES EISELE/Getty Images

### Chinas Wirtschaft wächst und die internationalen Kräfteverhältnisse verschieben sich.

staaten wie den Philippinen an die Vereinigten Staaten.

In der Volksrepublik China lässt sich hingegen die Suche nach einem neuen Selbstverständnis in der Welt beobachten. Hierbei wird häufig weit in die Vergangenheit zurückgegriffen, um eine Sonderrolle in der Gegenwart zu legitimieren. So hat etwa Zhang Weiwei, Politikwissenschaftler und vormaliger Diplomat, in seiner zunächst 2011 auf Chinesisch erschienenen und ein Jahr später auch in Englisch publizierten Monographie „The China Wave. Rise of a Civilizational State“ auf die Überlegenheit des chinesischen Modells verwiesen und eine grundlegende Veränderung der gegenwärtigen Weltordnung aufgrund des Aufstiegs Chinas als „zivilisatorischem Staat“ vorausgesagt.<sup>3</sup> Zur Begründung verwies er dabei unter ande-

rem auf die einzigartigen Charakteristika der chinesischen Nation, die er als „four supers“ (in Bezug auf territoriale Größe, Bevölkerungszahl, Traditionen und Kultur) und „four uniques“ (in Bezug auf Sprache, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft) zu definieren versuchte. Diese Form der Selbstorientalisierung im Dienste politischer Interessen, die jegliche Vergleichbarkeit von Normen und Strukturen einer Betonung der nationalen Einzigartigkeit unterordnet, hat zunehmend auch in politischen Kreisen Konjunktur.

Im vergangenen Jahr veröffentlichte der an der Qinghua Universität in Peking lehrende Politikwissenschaftler Daniel Bell ein Buch mit dem Titel „The China Model“, in dem er die Vorteile des chinesischen Systems eher innenpolitisch argumentierend hervorhob und,

gestützt auf die konfuzianische Tradition, der Demokratie westlicher Prägung ein meritokratisches Modell der Bestenauslese gegenüberstellte.<sup>4</sup> Auch hier werden Elemente des politischen Systems der Volksrepublik und insbesondere der konfuzianischen Tradition als Vorbild für die Weltgemeinschaft herausgestellt. Bezeichnend für den Denkansatz ist unter anderem ein Vergleich in der Einleitung, der die abrupte Aufstiegsmöglichkeit potenziell ungeeigneter politischer Kandidaten im US-Wahlssystem mit der jahrzehntelangen Selektion im Rahmen der kommunistischen Kaderrotation und Kaderbewertung vergleicht. So habe Xi Jinping seine politischen Fähigkeiten erst durch viele Stationen politischer Bewährung in unterschiedlichen Regionen Chinas demonstrieren müssen, während Obama (das Phänomen Trump war zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht abzusehen) weitgehend ohne politische Vorkenntnisse die Präsidentschaft habe erringen können. Bell

### Chinesische Debatten um alternative WELTORDNUNGSENTWÜRFE betonen Meritokratie und friedliche Entwicklung.

argumentiert hierbei zwar weniger leninistisch als aus der konfuzianischen Tradition der Selbstprüfung heraus. Er betont aber nicht zuletzt die Bewertungskriterien im Rahmen der Überprüfungen durch die jeweiligen Organisationsabteilungen der Kommunistischen Partei (etwa „Wirtschaftswachstum“ oder „soziale Stabilität“) sowie den Einfluss von Netzwerken nicht ausreichend.

Bei den genannten Titeln handelt es sich keineswegs um Einzelmeinungen, sondern die Studien basieren auf einer

Reihe von Forschungen unterschiedlicher chinesischer Theoretiker wie Yan Xuetong, Jiang Qing oder Zhao Tingyang, die häufig unter Rückbezug auf eine idealisierte und ihrer historischen Komplexität beraubten „chinesischen“ Tradition die Einzigartigkeit der chinesischen Politik betonen. Im Folgenden werden zwei Spannungsfelder benannt, an welchen die gegenwärtigen politischen Veränderungen und Identitätskonflikte im Kontext der chinesischen Außenpolitik besonders markant hervortreten.

### **Großmachtdiskurse**

Seit dem Amtsantritt von Xi Jinping als Staatspräsident der Volksrepublik China und Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas scheint ein zentrales außenpolitisches Mantra der früheren Reformperiode außer Kraft gesetzt worden zu sein. Im Gefolge der Niederschlagung der Protestbewegung auf dem Platz des Himmlischen Friedens und der weitgehenden Isolierung Chinas auf internationalem Parkett hatte Deng Xiaoping die Maxime ausgegeben, dass die Volksrepublik sich einstweilen außenpolitisch zurücknehmen, ihr „Licht unter den Scheffel stellen und den rechten Augenblick abwarten“ (taoguang yanghui) müsse, um die eigenen wirtschaftlichen Reformziele ungestört erreichen zu können. Diese Zurückhaltung ist einem zunehmendem Selbstbewusstsein der Volksrepublik gewichen, das sich primär auf wirtschaftliche Stärke und historisch-kulturell abgeleitete Größe stützt. Bereits in der zweiten Amtszeit der Regierung Hu Jintao und Wen Jiabao ließen sich hierfür Anzeichen erkennen, insbesondere nach der vergleichsweise robusten Bewältigung der Weltwirtschaftskrise durch die

Volksrepublik China, wemgleich die ineffiziente Verwendung der massiven staatlichen Hilfspakete noch erhebliche Probleme nach sich ziehen wird.

Unter Mao Zedong war die Volksrepublik China zumindest phasenweise noch berüchtigt für ihre aggressive außenpolitische Klassenkampfrhetorik und auch Deng Xiaoping selbst hatte seine Durchsetzung zum politischen Führer Chinas 1979 mit einem außenpolitischen Abenteuer in Vietnam begonnen.<sup>5</sup> Großmachtspolitik und Bevormundung anderer Staaten lehnten beide jedoch entschieden ab. Vielmehr propagierte Deng eine Rückkehr zu den „Fünf Prinzipien friedlicher Koexistenz“ der 1950er-Jahre und die Teilnahme Chinas am Aufbau einer globalen Wirtschaftsordnung. Die absehbare Zunahme an wirtschaftlichem und politischem Einfluss der Volksrepublik dürfe niemals in einen Hegemonialanspruch umschlagen, so Deng in einer Rede 1990, oder Chinas Standpunkt an der Seite der Dritte-Welt-Staaten unterminieren.<sup>6</sup> Aktuelle Kommentare beziehen sich ausdrücklich auf die Weiterentwicklung der Thesen Deng Xiaopings und verweisen auf die veränderten politischen Umstände. Wemgleich Hegemonialstreben noch immer abgelehnt wird, ist nicht länger Zurückhaltung, sondern die aktive und energische (fenfa youwei) Verfolgung konkreter außenpolitischer Ziele zum neuen Leitmotto der Außenpolitik geworden.<sup>7</sup>

In diesem Kontext hat Xi Jinping die Volksrepublik China mehrfach als Großmacht (daguo) bezeichnet, die allerdings anders als zu Zeiten des Kalten Krieges nicht nach machtpolitischen Nullsummenspielen trachte, sondern mit den Vereinigten Staaten eine „neue Art der Großmachtbeziehung“ eingehen wolle

(xinxing daguo guanxi). Diese Beziehungen sollten durch den Verzicht auf Konfrontation, gegenseitigen Respekt und Win-win-Kooperationen geprägt sein.<sup>8</sup> Das bereits vor Amtsantritt Xis unter anderem vom hochrangigen Diplomaten Dai Bingguo entwickelte Konzept

**In der Außenpolitik sollen die Ziele **AKTIV** und energisch verfolgt werden.**

wurde offiziell im Juni 2013 während Xi Jinpings Auslandsbesuch in den Vereinigten Staaten lanciert und von der amerikanischen Seite zunächst auch übernommen.<sup>9</sup> Kritik an der darin enthaltenen Aufwertung der Volksrepublik, ohne dass diese einen Nachweis für einen dauerhaft konstruktiven Beitrag zur Gestaltung der Weltordnung erbracht habe, sowie die implizite Bestätigung einer chinesischen Vormachtstellung im Pazifik, führte zum einstweiligen Verzicht der Verwendung des Konzepts in der amerikanischen Chinapolitik.

Der Kurswechsel in der chinesischen Selbstdarstellung von einer Charakterisierung als Entwicklungsland hin zum Großmachtstatus ist auch innenpolitisch nicht unumstritten, denn die Außenwahrnehmung dieser Veränderungen führten, nicht zuletzt im Kontext des Streites um die Senkaku / Diaoyu-Inseln, bei südostasiatischen Anrainern zu vermehrten Sorgen vor chinesischer Dominanz oder der amerikanischen Zusicherung gegenüber Japan,

nicht an deren Hoheitsrechten über die Inselgruppe zu zweifeln. Hier zeigt sich ein Dilemma, welches unter Hu Jintao bereits in Verbindung mit der Verwendung des Slogans des „friedlichen Aufstiegs“ (heping jueqi) Chinas virulent geworden war. Letztlich entschied man sich für die Ersetzung des Konzepts mit dem Ausdruck der „friedlichen Entwicklung“ (heping fazhan) der Volksrepublik China, um keine Abwehribündnisse zu provozieren. Auch Xi Jinping musste erkennen, dass die Rhetorik von Kooperation und friedlicher Entwicklung bei gleichzeitiger massiver Betonung von Hoheitsinteressen im Südchinesischen Meer negative politische Konsequenzen zeitigt. So betonte er 2014 in einem Gespräch, unter anderem mit Nicolas Berggruen, dass die „Thukydides-Falle“, die Bildung von Bündnissen etablierter Staaten, um einen neu aufstrebenden Staat kleinzuhalten, unbedingt vermieden werden müsse.<sup>10</sup> Es liege nicht in den „chinesischen Genen“, Hegemonie anzustreben. Die historische Dimension weltpolitischer Machtverschiebungen ist der chinesischen Führung auch in den Jahren zuvor stets präsent gewesen. Das Politbüro veranstaltete gar Studiensitzungen, in welchen historische Beispiele wie der Aufstieg des Deutschen Reichs diskutiert, oder Historiker wie Paul Kennedy eingeladen wurden, um nach Wegen der Vermeidung von Konflikten bei Veränderungen des globalen Machtgefüges zu suchen.

So bemerkenswert die Tatsache der Suche nach internationalen Vergleichsfällen ist, so problematisch ist die primär utilitaristische Herangehensweise an historische Fragestellungen. Die biologisch fundierten Aussagen Xi Jinpings berufen sich auf den Mythos der „friedlichen Außenpolitik“ Chinas in

**Vertrauen in die Berechenbarkeit der chinesischen Führung ist wichtig für eine FRIEDLICHE Entwicklung.**

der Vergangenheit, indem etwa die gewaltigen Eroberungszüge der Qing-Dynastie, welche nicht zuletzt die Mongolei, Tibet und Xinjiang in ihren imperialen Reichsverband integrierten, als nationale und damit innerchinesische Angelegenheit betrachtet werden, statt das imperiale Erbe des Kaiserreichs und die daraus resultierenden ethnischen Konflikte der Gegenwart kritisch zu hinterfragen.<sup>11</sup> Der keineswegs aus der chinesischen Tradition, sondern aus der politischen Rhetorik der Khitan und Mongolen stammende Begriff „dagu“, der heute für den modernen Großmachtbegriff verwendet wird, verweist somit auf ein fundamentales Problem der gegenwärtigen chinesischen Außenpolitik: Für eine friedliche Entwicklung ist vor allem Vertrauen in die Verlässlichkeit und Berechenbarkeit der chinesischen Führung notwendig. Die politisch motivierten Rückgriffe auf die eigenen Traditionen sind in Verbindung mit dem teilweise sehr robusten Vorgehen – insbesondere im Südchinesischen Meer – allerdings nur wenig geeignet, dieses Vertrauen entstehen zu lassen.

### **Nationale Kerninteressen und internationale Kooperation**

Die Auswirkungen des politisch determinierten Rückgriffs auf die Vergangenheit wirken unmittelbar auf ein zweites zentrales Spannungsfeld der chinesi-

schen Außenpolitik, dem Verhältnis der Verteidigung sogenannter nationaler „Kerninteressen“ (hexin liyi) und der Integration in bestehende Strukturen von Weltpolitik und Weltwirtschaft. Während bei Ausbruch der Kulturrevolution 1966 die Volksrepublik China international weitgehend isoliert war, erfolgte bereits in den frühen 1970er-Jahren eine partielle Anerkennung internationaler Vereinbarungen, etwa im Bereich der Umweltpolitik. Nach Beginn der Reformperiode ist die Integration der Volksrepublik China in internationale Organisationen und der Beitritt zu wichtigen Handelsabkommen, insbesondere der WTO-Beitritt 2001, zu einem wesentlichen Kennzeichen chinesischer Außenpolitik geworden. Wirtschaftliche Kooperation und Vernetzung war und ist zentral für die Ermöglichung von Chinas wachsendem weltpolitischen Gewicht. Trotz des gegenwärtigen Versuchs, die primär exportgetriebene chinesische Wirtschaft zukünftig in Richtung einer verstärkt auf Binnenkonsum gestützten Volkswirtschaft umzuwandeln, bleiben globale Handelsbeziehungen ein Kernpfeiler chinesischer Außenbeziehungen, gerade in Zeiten abnehmender einheimischer Wachstumsraten. Aller Großmachtdiskurse zum Trotz ist das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in der Volksrepublik mit etwa 7.000 Dollar noch immer relativ gering und für die dringend erforderlichen weiteren Reformen sind verlässliche Austauschbeziehungen von zentraler Bedeutung.

Unter Xi Jinping ist der Aspekt der Integration in bestehende Ordnungsrahmen ergänzt worden durch ein Element strategischer Reformen wesentlicher Pfeiler der weiterhin primär amerikanisch dominierten Weltordnung. Eine

große Rolle spielt hierbei das Konzept der „umfassenden Macht“ (zonghe guoli), verstanden als die Summe des ökonomischen, politischen, militärischen und kulturellen Kapitals, das eine Nation zur Verfolgung eigener Interessen international in die Waagschale zu werfen imstande ist. So hat die Volksrepublik in den vergangenen Jahren eine Reihe von grundlegenden Reformen angestoßen, die über das Potenzial verfügen, die globalen Machtgewichte nachhaltig zu verschieben. Hierbei ist z. B. an die Einrichtung von Kapitalinstitutionen wie der 2015 ins Leben gerufenen Asiatischen Infrastrukturinvestmentbank (AIIB) zu denken, welche die Abhängigkeit von Geldgebern wie Weltbank und Weltwährungsfond zu verringern helfen sollen. Auch der Ausbau zentraler Infrastruktur findet weitgehend jenseits der öffentlichen Wahrnehmung statt.<sup>12</sup> Insbesondere aber die neue „Weststrategie“ Chinas ist von globalem außenpolitischem Interesse. Diese unter anderem vom Pekinger Politikwissenschaftler Wang Jisi propagierte<sup>13</sup> und von Xi Jinping unter dem Namen „One Belt, One Road“ implementierte Strategie basiert auf der Vorstellung eines Wiederauflebens der alten Seidenstraßenrouten.

### **Durch grundlegende REFORMEN möchte China die globalen Machtgewichte verschieben.**

Die Verbesserung der Infrastruktur und der Aufbau von Freihandelszonen entlang des bis zu den großen Seehäfen Europas reichenden Korridors ist der bislang wohl ambitionierteste Versuch der wirtschaftlichen Einbindung gerade auch zentral- und westasiatischer Staa-

ten in Chinas Handelsnetzwerke. Diese Stärkung regionaler Einflussnahme im bislang primär russischen Einflussgebiet widerspricht gelegentlich geäußerten Vorstellungen einer neuen Blockbildung zwischen Russland, wie auch die stellvertretende Außenministerin Fu Ying kürzlich klarmachte.<sup>14</sup> China ist hingegen bislang kein Mitglied der Transpazifischen Partnerschaft (TPP), der im Februar 2016 gegründeten größten Freihandelszone der Welt, deren Auswirkungen auf die Volksrepublik noch nicht in allen Facetten absehbar sind.<sup>15</sup>

Das Konzept der „umfassenden Macht“ beruht neben der wirtschaftlichen Komponente jedoch auch auf Aspekten militärischer Stärke. Hier ist die Betonung maritimer Machtprojektionen unter Xi Jinping hervorzuheben,<sup>16</sup> die jüngst etwa im Weißbuch der chinesischen Regierung zur strategischen Ausrichtung des Militärs deutlich wurde. Der Anspruch auf eine Führungsrolle im südostasiatischen Raum ist ohne eine entsprechende Flotte nicht durchsetzbar und in Anbetracht des Ringens um Ressourcen und Handelsrouten im Südchinesischen Meer zu einem der problematischsten Felder der chinesischen Außenpolitik geworden. Hier kollidieren die propagierten Ideale von Kooperation und Win-win-Situationen mit einer historisch legitimierten Einflusszonenpolitik. Die Definition einzelner Inselgruppen als Bestandteil des chinesischen Territoriums<sup>17</sup> befeuert einen nationalistisch aufgeheizten Diskurs, der einerseits die einheimische Bevölkerung hinter der Parteiführung zusammenschließen soll, andererseits aber handfeste ökonomische und strategische Motivationen enthält. Indem die politische Einflussnahme in Teilen des Südchinesischen Meeres analytisch unscharf als

nationales Kerninteresse benannt wurde,<sup>18</sup> wie zuvor bereits etwa die nationale Souveränität des Territoriums der VR China, die Verhinderung einer Unabhängigkeit Taiwans und das Recht auf einen eigenen Entwicklungsweg, zeigt sich die möglicherweise explosive Vermischung von Machtpolitik und Handelsinteressen – trotz aller Betonung friedlicher Entwicklungsabsichten.

Wenngleich Konflikte den wirtschaftlichen Entwicklungsinteressen der Volksrepublik abträglich wären, so werden sie im Falle der Verletzung von Kerninteressen als eine mögliche Option dargestellt, nicht zuletzt, um durch militärische Machtprojektion die eigene Position zu stärken. Da die Definition von Themenfeldern als nationale Kerninteressen aber keineswegs fixiert ist, sondern situationsbedingt ausgeweitet und angepasst werden kann, dominiert Unsicherheit über die letztlichen Motivationen der chinesischen Führung. Es ist daher weniger die Rhetorik von Kooperation, die zu einer Entschärfung der Situation beitragen kann, als verlässliches politisches Handeln, in welchem die Gleichsetzung politischen Dissenses mit Diskursen nationaler Stärke oder Schwäche überwunden wird.

Zum Konzept der „umfassenden nationalen Stärke“ zählt nicht zuletzt auch der Aspekt der kulturellen Anziehungskraft. Nachdem das von Joseph Nye geprägte Konzept von „soft power“ in den vergangenen Jahren bereits eine wichtige Rolle in der chinesischen Außenpolitik gespielt hat<sup>19</sup> und eine Veränderung der internationalen Wahrnehmung Chinas etwa durch fremdsprachige Publikationen, Filme, Fernsehformate oder Institutionen wie die Konfuzius-Institute angestrebt hat, ist die Propagierung des „Chinesischen Traums“ zum Schwer-

punkt der chinesischen Außendarstellung unter Xi Jinping geworden. Das bewusst vage gehaltene Konzept erfolgt zumeist in selektiven Rückbezügen auf die Besonderheiten der chinesischen Kultur und Geschichte und stellt unter anderem die zuvor angeführten Aspekte der Friedfertigkeit der chinesischen Na-

### **Die chinesische **FRIEDFERTIGE** Außendarstellung steht im Gegensatz zur aggressiven internen Parteirhetorik.**

tion heraus. Umso paradoxer erscheint die massive Zunahme an martialischer Rhetorik innerhalb der Partei zur Abwehr „westlicher“ Werte, die den vorgeblich neuen Charakter einer kooperativen, vormaliges Blockdenken transzendierenden Außenpolitik konterkariert. Vom berüchtigten „Dokument Nummer 9“,<sup>20</sup> welches unter anderem Diskussionen über universelle Werte, unabhängige Justiz oder kritische Diskussionen der eigenen Geschichte untersagte, bis hin zur jüngsten Gleichschaltung der chinesischen Medien ist der aggressive, auf Machterhalt ausgerichtete Ton der internen Parteirhetorik wenig geeignet, das Vertrauen in die offiziellen Verlautbarungen der gegenwärtigen Führung nachhaltig zu stärken.

#### **Abschließende Bemerkungen**

Aus historischer Perspektive betrachtet, ist der teils alarmistische Ton der aktuellen Berichterstattung hinsichtlich eines zunehmend bestimmten außenpoli-

tischen Auftretens Chinas kein sicherer Indikator für einen fundamentalen Wandel der chinesischen Außenpolitik. Wie häufig sind in den vergangenen beiden Jahrzehnten bereits die Furcht vor der kommenden Dominanz Chinas, oder aber Szenarien eines unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs der Parteiherrschaft diskutiert worden, während die Ursachen epochaler Einschnitte wie der Proteste von 1989 weitgehend unentdeckt blieben. Auch wenn die Berichterstattung über China heute deutlich differenzierter und umfangreicher als noch vor zwanzig oder auch nur vor zehn Jahren ist, gibt es, neben der stets unkalkulierbaren Größe des historischen Zufalls, viele Aspekte der chinesischen Politik, die intransparent bleiben, nicht vollständig von der Parteiführung kontrolliert werden können, oder in denen Außen- und Innendarstellung signifikant voneinander abweichen und daher einstweilen zu Zurückhaltung in der Bewertung mahnen.

Bei aller Vorsicht vor vorschnellen Urteilen spricht derzeit jedoch Vieles für einen signifikanten Wandel in der chinesischen Außenpolitik, der bereits gegen Ende der Regierung Hu Jintao / Wen Jiabao erkennbar wurde, aber erst unter Xi Jinping klare Konturen annimmt. Hierzu zählt die Positionierung der Volksrepublik als Großmacht auf internationalem Parkett, die sich strategisch nunmehr einzig an den Vereinigten Staaten orientiert und verstärkt auf Reformen der amerikanisch dominierten Weltordnung drängt. Hierzu zählt auch die zunehmend offensive Benennung und Verteidigung nationaler Kerninteressen, die potenziell in einem Spannungsverhältnis zu den Zielen der Vertiefung ökonomischer Beziehungen steht. Die chinesische Führung unter-

nimmt große Anstrengungen, um ein „wilhelminisches Szenario“, einer in Krieg mündenden Großmachtrivalität, zu vermeiden. Eine wichtige Voraussetzung hierfür wäre eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, statt einer Kombination aus politischer Instrumentalisierung und Tabuisierung, wie sie gegenwärtig zu beobachten ist. ///



### /// PROF. DR. DANIEL LEESE

ist Professor für Sinologie mit Schwerpunkt „Geschichte und Politik des modernen China“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Lynch, Daniel: The End of China's Rise. Still Powerful but Less Potent, 11.1.2016, <https://www.foreignaffairs.com/articles/china/2016-01-11/end-chinas-rise>, Stand: 15.3.2016.
- <sup>2</sup> Über unterschiedliche Wahrnehmungen von Chinas wachsendem Einfluss in Asien siehe Chu, Yun-han / Kang, Liu / Huang, Min-hua: How East Asians View the Rise of China, in: Journal of Contemporary China, 24.93/2015, S. 398-420.
- <sup>3</sup> Zhang, Weiwei: The China Wave. Rise of a Civilizational State, Hackensack 2012.
- <sup>4</sup> Bell, Daniel A.: The Chinese Model. Political Meritocracy and the Limits of Democracy, Princeton 2015.
- <sup>5</sup> Zhang, Xiaoming: Deng Xiaoping's Long War. The Military Conflict between China and Vietnam, 1979-1991, Chapel Hill 2015.
- <sup>6</sup> Deng, Xiaoping: Shan yu liyong shiji jieju fazhan wenti (24.12.1990), in: Deng Xiaoping wenxuan, Bd. 3, Peking 1994, S. 363.
- <sup>7</sup> Brady, Anne-Marie: Chinese Foreign Policy. A New Era Dawns, in: The Diplomat, 17.3.2014, <http://thediplomat.com/2014/03/chinese-foreign-policy-a-new-era-dawns/>, Stand: 15.3.2016.
- <sup>8</sup> Xi Jinping and President Obama Hold Joint Press Conference, 8.6.2013, [http://www.fmprc.gov.cn/mfa\\_eng/topics\\_665678/xjpttcrmux\\_665688/t1049545.shtml](http://www.fmprc.gov.cn/mfa_eng/topics_665678/xjpttcrmux_665688/t1049545.shtml), Stand: 15.3.2016.
- <sup>9</sup> Erickson, Andrew S. / Liff, Adam P.: Not-So-Empty Talk. The Danger of China's „New Type of Great-Power Relations“, in: Foreign Affairs, 9.10.2014, <https://www.foreignaffairs.com/articles/china/2014-10-09/not-so-empty-talk>, Stand: 15.3.2016.
- <sup>10</sup> How the World's Most Powerful Leader Thinks, in: Huffington Post, 21.1.2014, [http://www.huffingtonpost.com/2014/01/21/xi-jinping-davos\\_n\\_4639929.html](http://www.huffingtonpost.com/2014/01/21/xi-jinping-davos_n_4639929.html), Stand: 15.3.2015.
- <sup>11</sup> Siehe hierzu auch die Kritik am ahistorischen Bezug auf das Tributsystem des Kaiserreichs bei Perdue, Peter C.: The Tenacious Tributary System, in: Journal of Contemporary China, 24.96/2015, S. 1002-1014.
- <sup>12</sup> Mayer, Maximilian / Huotari, Mikko: China. Geopolitik durch Infrastruktur, in: Blätter für Deutsche und Internationale Politik 7/2015, S. 37-40.
- <sup>13</sup> Wang, Jisi: China's Search for a Grand Strategy. A Rising Great Power Finds its Way, in: Foreign Affairs 90.2/2011, S. 68-79.
- <sup>14</sup> Fu, Ying: How China Sees Russia, in: Foreign Affairs 95.1/2016, S. 96-105.
- <sup>15</sup> Devadason, Evelyn S.: The Trans-Pacific Partnership (TPP): The Chinese Perspective, in: Journal of Contemporary China, 23.87/2014, S. 462-479.
- <sup>16</sup> Xi Advocates Efforts to Boost China's Maritime Power, Xinhua, 31.7.2013, [http://news.xinhuanet.com/english/china/2013-07/31/c\\_132591246.htm](http://news.xinhuanet.com/english/china/2013-07/31/c_132591246.htm), Stand: 15.3.2016.
- <sup>17</sup> Für einen interessanten Hintergrund der Debatte siehe auch Zhai, Xiang: Rewriting the Legacy of Chiang Kai-shek on the Diaoyu Islands: Chiang's Ryukyu Policies from the 1930s to the 1970s, in: Journal of Contemporary China, 24.96/2015, S. 1128-1146.
- <sup>18</sup> China Officially Labels Senkakus, Core Interest, in: The Japan Times, 27.4.2013, <http://www.japantimes.co.jp/news/2013/04/27/national/china-officially-labels-senkakus-a-core-interest/#.VwY5zimYA25>, Stand: 15.3.2016.
- <sup>19</sup> Siehe etwa Kurlantzick, Joshua: Charm Offensive. How China's Softpower is Transforming the World, New Haven 2008.
- <sup>20</sup> <https://www.chinafile.com/document-9-chinafile-translation>, Stand: 15.3.2016.